Die Thai-Massage

Autor(en): **Elsener, Marcel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **12 (2005)**

Heft 130

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885226

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Thai-Massage

Prinzipienbruch 3 von Marcel Elsener

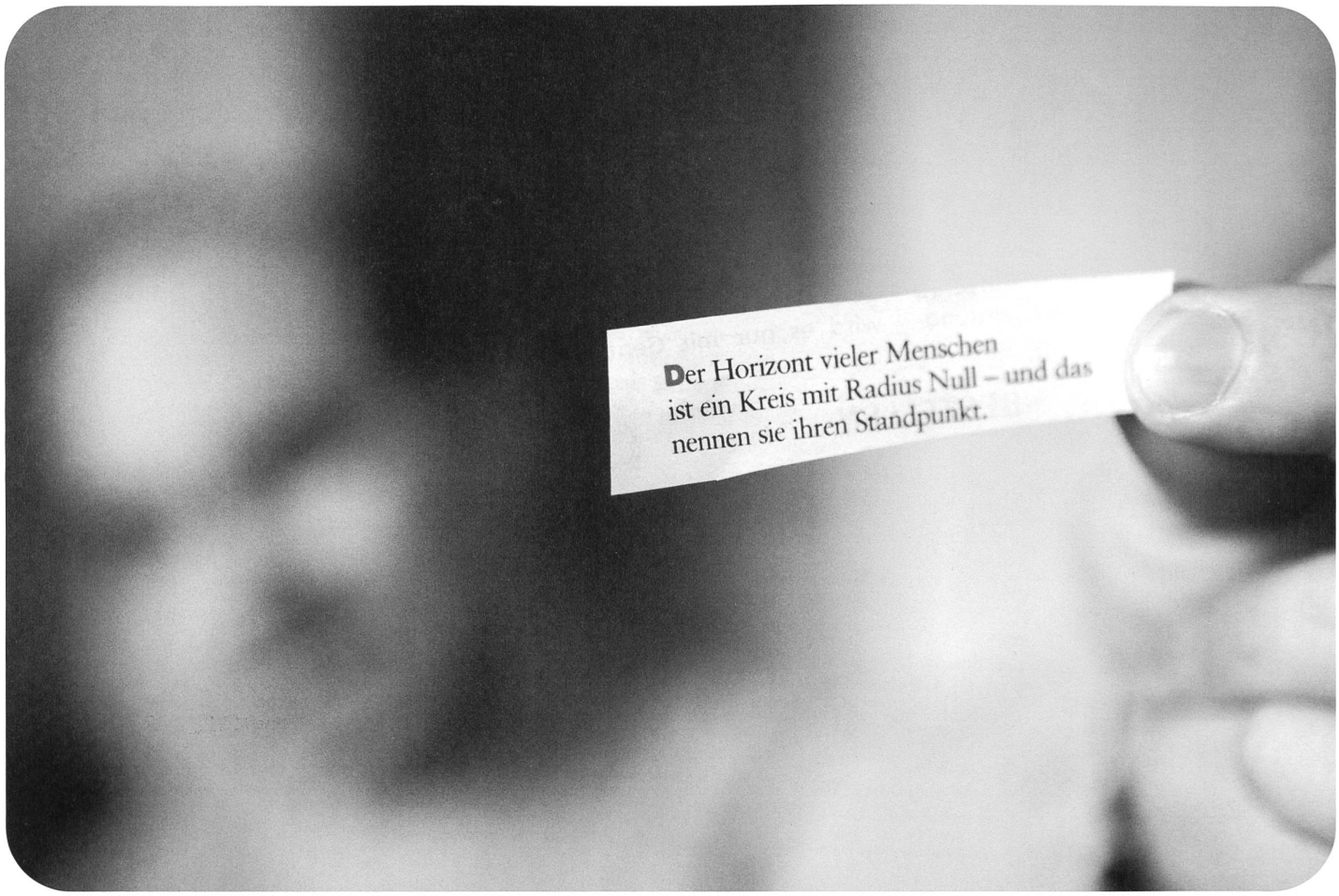
Der Prinzipienbruch passierte in Thailand. Nicht das, was Sie jetzt denken, aber fast. Vor Thailand hatte ich eine klare Haltung, oder wenigstens einen festen Widerwillen, den man ein Prinzip nennen könnte. Es hiess: An meinen Körper lass ich nur meine Freundin und allenfalls die paar Fussballer, die im Freudentaumel (oder beim Foulen) nicht anders können. Okay, und im Notfall noch den Arzt, wenn mein Körper nicht mehr anders kann. Ich bin doch kein Hingabe-Spielball fremder Hände. Schliesslich gilt es, sich im Körperpanzer gegen eine feindliche Welt zu behaupten. Massage war eine Message aus dem Eso-Hororland. Das Wort verstand ich nur als Bedrohung im Nacken. Auch wenn es Freundinnen gab, die versuchten, mir eine zu verpassen – ich blieb hart. Denn ich wusste: Begeisterte man sich erstmal für Massagen, war der Weg zu Bachblüten, Schröpfen und Haarmineralanalysen nicht weit. Und schon wäre man in der Gspürmi-Hölle und zum Weichling geworden, der auf dem Platz nichts mehr einstecken konnte. Massiert – und irgendwann kastriert! Sie merken: Ich hatte, naja, etwelche Ängste. Oder bestenfalls komische Bilder im Kopf. Fussmassage, siehe ‹Pulp Fiction›. Gefahren ungewollter Verzückung, siehe ‹The Singing Detective›: Michael Gambon muss sich angesichts von Krankenschwester Joanne Whalley-Kilmer eine Endlosliste komplett unerotischer Sachen aufsagen («Think of Margaret Thatcher…»), bis er nach einem mentalen Fehlgriff in die Bibel kapituliert.

Dann kam Thailand, und alles ward anders. Thailand ist ein Höllen-, pardon Himmelsritt für Prinzipienreiter. Schon am ersten Tag lag ich in Bangkok auf einem Schragen und wurde von rosenöligen Frauenhänden in den sanften Halbschlaf eines Astronauten gestreichelt. Am zweiten Tag wurde ich durchgeknetet, Ganzkörpereinsatz bis an die Schmerzgrenze, und das fühlte sich nur noch grossartiger an. Hin und weg – kein Widerstand mehr. Nur noch wohliges Fliessen aller schlummernden Energien, ein gänzliches Aufgehen im eigenen Körper, der die ganze Welt bedeutet. Vorbehalte, Zweifel, seltsame Bilder: im Nu wegmassiert, von Schlüpfrigkeiten keine Spur, auch als ich auf den Rücken gedreht wurde und der Kerl dort unten sich regte. «Excuse me», sagte ich. «No problem, Sir», meinte die Fachfrau. Sex hat keine Chance gegen eine traditionelle Thai-Massage. Zwei Stunden, die nichts übertreffen kann – gar nichts, nicht mal der Turniergewinn am alternativen Grümpeli.

Das alles kommt mir in den Sinn, als ich im Zürcher Seefeld zur Massage anklopfe. Thailand ein Jahr her, Massage-Googeln führte nur ins Milieu oder zu weit weg. Ich habe einen abgesagten Morgentermin erwischt. Wie ich nach schlecht durchschlafener Nacht in traurigen Unterhosen vor der Masseurin stehe, Wortfetzen ihres Faltblatts im Kopf (Lymphdrainage! Orthomolekulare Medizin nach Burgerstein! Sanumtherapie nach Enderlein!), bezweifle ich den Eintritt ins Paradies. Fünf Minuten später döse ich, Kopf nach unten, weg, obwohl ich im Geiste mitnotieren müsste, was die Frau über Meridiane oder Gifte im Bindegewebe erzählt. Fast wie damals in Thailand beim Yoga. «Now imagine… your eyes… falling… into your skull…», hatte der Meister gesäuselt. Ich schnarchte, bevor ich mir vorstellen konnte, wie die Augen in den Schädel fallen würden. Erst die gezielte Behandlung eines Triggerpunktes lässt mich wieder halbwegs erwachen – bisschen Schmerz muss sein fürs Bewusstsein. Aha, die Bildschirmarbeit, oder die schwere Tragtasche. Das Problem ist nicht die Massage, sagt sie, während sie mit einem Metallstäbchen meine Energiebahnen abfährt. Das Problem ist die Welt da draussen, in der Massage spürt man das Ideal eines Körperbewusstseins, das sich im Alltag oft nicht leben lässt. Dürfte denn auch der Grund sein, warum sie von einer «subtilen Abhängigkeit» vieler Kunden spricht – das Massage-Glück macht süchtig. Nun drückt sie einen Punkt in der Innenhand, und schon knurrt mein Magen: «Noch nichts gegessen?» Hilfe! Ich bin ausgeliefert! Die Frau hat den Röntgenblick, sie weiss einfach alles, mein Körper erzählt es ihr, ob ich will oder nicht. Hier versagen alle Tricks.

Später, an der Tramhaltestelle, will ich nie mehr zur Arbeit. Doch der erste Zug an einer Zigarette reicht zum Realitätsflash. Auf ihre Frage nach einem Organ, das mich schmerze, hatte ich die Lunge genannt. Das Asthma halt, und, ähm, das Rauchen. Gegen letzteres könne sie allerdings nichts machen: «Da müssten wir wohl das Hirn massieren.» Das Problem ist nicht die Massage, das Problem ist der Kopf da drinnen. Im Prinzip habe ich das schon immer gewusst. Massage is the message!

Illustration: Jonathan Németh



Fotos: Daniel Ammann